

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1933-1936 1936**

135 (16.5.1936) Tabak

# TABAK

Einer der lebenswichtigsten  
Industriezweige im Gau Baden

Sonder-Beilage des „Führer“ \* Karlsruhe, den 16. Mai 1936

## Bei den Tabakbauern von Friedrichstal

Friedrichstal, ein trautes Dorf inmitten der Badischen Hardt, liegt etwa 18 Kilometer nördlich der Landeshauptstadt Karlsruhe an der Bahnlinie Karlsruhe — Schwetzingen — Mannheim. Gegründet wurde das Dorf im Jahre 1699 und zwar von Wallonen aus der Gegend von Löwen und Brabant im heutigen Belgien stammend, wo sie ihres protestantischen Glaubens wegen fliehen und Hab und Gut verlassen mußten. Nach vielen Mühsalen und Entbehrungen nahm der damalige Markgraf Friedrich VII. Magnus von Baden-Durlach die französischen Flüchtlinge in sein durch die Schrecken der vorhergegangenen Kriege entvölkertes und zerstücktes Land auf. Sie langten hier Bettelarm an im ganzen etwa 12 Familien, wobei keiner des Deutschen kundig war. Am 10. Dezember 1699 erließ Markgraf Friedrich VII. Magnus ein Privilegium für die Ansiedler. Das Privileg ist in deutscher und französischer Sprache geschrieben und enthält u. a. folgende Punkte: Die Zuweisung eines Stück Landes für die Erstellung des Dorfes, zum Feldbau, Weid und Viehtrieb. Angehörige Ausübung ihrer alten Religion. Jehnjährige Freiheit von allen Steuern und Zafen. Gleiches Recht am Hardtwald wie alle anderen Orte. Daß sie eine Gemeinde bilden mit Schultheiß, Rat und Gericht. Als vornehmstes Vorrecht galt die Befreiung von der Leibeigenschaft. Mit großem Eifer gingen die Einwanderer daran, das ihnen zugewiesene Land urbar zu machen. Das Dorf wurde nach wallonischem Stil angelegt. Am 18. Juli 1700 wurde der neuen Kolonie der Name Friedrichstal beigelegt. Um diese Zeit zählte die Kolonie 70 Einwohner.

Was die Beschäftigung der Einwohner betrifft, so trieben dieselben schon von Anfang an Ackerbau. Ein wichtiger Faktor hierbei mag wohl dort schon der Tabakbau gewesen sein. Nachweisbar wurde schon im Jahre 1710 Tabak zum Verkauf angebaut. Ueberhaupt gehörte den Vorfahren der jetzigen Generation Friedrichstals der Ruhm die ersten gewesen zu sein, die den Tabak in die Markgrafschaft gebracht haben. Um 1720 lieferten die Leute Friedrichstals ihren Tabak an die markgräfliche Tabakfabrik in Pforzheim und später nach Durlach. Schon dort gingen starke Bestrebungen für die Erzeugung von Qualitätsstabaken. Im Jahre 1760 kaufte der Handelsmann Franz Samassa von Augsburg fast die ganze Ernte auf. In den Achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde sogar Friedrichstaler Tabak nach Amerika

verandt. Die Firma Griebach aus Karlsruhe war lange Zeit Käuferin Friedrichstaler Tabake. Um 1840 wurde auch Friedrichstaler Tabak nach der Schweiz verkauft. Derselbe wurde von Friedrichstaler Bürgern angekauft und mit eigenem Pferdeuhrwerk dorthin gebracht. Dies waren wohl die ersten Anfänge des Tabakhandels in Friedrichstal. Einige Friedrichstaler Rohstabakhandlungen finden ihre Entstehung in den damaligen Tabakverkäufen nach der Schweiz. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts stellt der Tabakhandel in Friedrichstal neben dem Tabakbau ein wesentlicher Erwerbszweig dar. Die Zigarrenfabrikation nahm in Friedrichstal wohl Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang, aber lediglich in kleinerem Betriebe. Die Friedrichstaler Zigarren waren damals sogar bis an die Fürstentümer bekannt, so daß selbst Großherzog Leopold von Baden einer derartigen kleinen Zigarrenfabrik einen Besuch abstattete. Wohl

einzig dastehend in seiner Art ist der Verkauf der Friedrichstaler Tabakseklunge, der schon eine lange Reihe von Jahren besteht. Die Tabakpflanze des Bruchreins, des



Bei der Ernte.

Unten:  
Beim Einwickeln des Tabaks.

„Führer“-Archiv



Nedertals, der bayrischen Pfalz und verschiedene des Hanauerlandes bestehen ihre Tabakseklunge schon von Generation zu Generation von Friedrichstal. Gerade jetzt steht Friedrichstal wieder in diesem Treiben des beflagten Tabakpflanzenverkaufes, nachdem vorher eine aufmerksame Pflege der Secklinge nicht nur am Tage, sondern auch bei Nacht vorausgegangen ist. Gleichmäßig, geschlossen und gesund stehen die Tabakseklunge in den Tabaksaatbeten Friedrichstals. Das Anpflanzen der Tabakfelder des Jahres 1936 in Friedrichstal selbst, geht bereits feinem Ende entgegen und die Tätigkeit der Einwohner verlagert sich sodann vom Garten der Secklinge ins freie Feld. Auch hier bedarf der Tabak einer fleißigen Pflege und Bearbeitung. Die Gesamtproduktion an Tabak in Friedrichstal beläuft sich jährlich auf etwa 8000 Zentner. Etwa 40 % der landwirtschaftlichen Fläche sind schon seit Jahren in Friedrichstal mit Tabak bepflanzt. Die Gemarkung hat ohne Hardtwaldanteil eine Größe von 263 Hektar, wovon 193 Hektar Ackerland, 19 Hektar Wiesen und 51 Hektar Hofreiten, Hausgärten und sonstiges Gelände. An die Einwohner Friedrichstals hat die Domänenverwaltung 175 Hektar Ackerland und 48 Hektar Wiesen verpachtet. Eigenwäldungen besitzt die Gemeinde nicht. Die Einwohnerzahl beträgt 1400 Seelen. An landwirtschaftlichen Betrieben sind 370 vorhanden, wovon 318 Betriebe unter 2 Hektar, und 52 Betriebe von 2 bis 5 Hektar. Es wird also in Friedrichstal intensive Bewirtschaftung getrieben. Der Mangel an Grund und Boden ist groß. Es besteht also der sogenannte Landhunger. Kein Quadratmeter Boden liegt in Friedrichstal unbebaut.

Altbekannter

Tabakbauort

# GRABEIN

Beste Qualität

1a Rollendeck

51283

## Gemeinde Karlsdorf

51282

Bereits einige Jahre nach dem Kriege 1870/71 begann am hiesigen Orte, durch die heute noch bestehende Firma J.H. König, die Fabrikation von **ZIGAREN**

Gegenwärtig befinden sich in Karlsdorf 7 Fabriken dieses Industriezweiges. Hunderte von Frauen und Mädchen unseres Dorfes finden in diesen Fabriken Beschäftigung

## STAFFORT

Mit dem Eintritt der günstigen Witterung wurde mit dem Tabakanpflanzen begonnen. Trotz der kalten Nächte haben sich die jungen Pflanzen derart entwickelt, daß mit dem Anpflanzen fortgefahren werden kann. Die in diesem Jahre zum Verkauf angepflanzten Geudertheimer Setzlinge haben sich ebenfalls sehr gut entwickelt und werden, wie in

früheren Jahren, zur vollsten Zufriedenheit der Käufer zu den festgesetzten Preisen angeboten. Noch mehr Sorgfalt, wie in früheren Jahren, wurde in diesem Jahre auf die Anpflanzung von Qualitätstabak gelegt, sodaß auch den Tabakkäufern ihrem Anspruch voll und ganz Rechnung getragen werden kann.

51286

Gemeinde

# Neuthard

Amt Bruchsal

1546 Einwohner, im Haupttabakbaugbiet des Gaues Baden, größtes Kontingent des Bezirks, Qualitätstabakbau, Tabakverarbeitung, Zigarrenfabriken. 200 Arbeiter verdienen in den Zigarrenfabriken ihr Brot. Der Tabak ist das Hauptprodukt der hiesigen Bevölkerung. Für gute Qualität bürgt der Absatz über das ganze Reich

51291

# Das Tabak-Forschungsinstitut für das Deutsche Reich in Forchheim

Von Direktor Dr. Paul Koenig, Leiter des Tabakforschungsinstituts

In den letzten Jahren stieg die Besucherzahl des Tabak-Forschungsinstituts mehr und mehr. Vorstände und Beamte verschiedener Zollämter führten Gemeinschaftsbesichtigungen durch. Auch Vertreter einiger Finanzämter und Landesfinanzämter und selbst des Reichsfinanzministeriums besuchten das Institut mit ihrem Besuch. Der Schriftverkehr mit den Zollämtern hat sich immer mehr erweitert. Auf Grund dieses Interesses, das seitens der Zoll- und Steuerbeamten diesem in Deutschland einzigartigen Institut geschenkt wird, hat mich die Schriftleitung der Deutschen Zollbeamtenzeitung gebeten, einiges über Zweck, Einrichtung und Arbeiten des Tabak-Forschungsinstitutes zu berichten, damit auch die Zollherren, denen der Besuch des Forchheimer Instituts ein frommer Wunsch bleiben wird, einen kleinen Einblick in seine Tätigkeit gewinnen.

Generationen von alten Soldaten, die in Karlsruhe in Garnison lagen, haben den Forchheimer Exerzierplatz noch in gar „auter“ Erinnerung. So mancher edle Schwertschmied düngte diese rheinische Sandbüchse, und schwere Knochen geriet in diesen Boden, und weithin flog der aufgeschüttelte Sandhauf. Dieser große Platz sah auch mehrere große Kaiserparaden. Das Auto war noch nicht richtig eingeführt. S. M. kam noch von Karlsruhe her im Zug, der dann mitten im Kiefernwald halten mußte. Etwa 1 Kilometer entfernt von dieser Stelle kam weithin der Paradeplatz zum Vorschein. S. M. gab den Befehl, daß an einem so wichtigen Platz auch ein Bahnhof stehen müsse. So kam es, daß im Anfang des Jahrhunderts der Forchheimer Staatsbahnhof entstand, trotzdem das 3-4 Kilometer entfernte Dorf einen eigenen, an einer Privatbahn gelegenen Bahnhof hatte. Während des Krieges herrschte auf dem Platze reges Leben, doch nach dem verlorenen Krieg wurde es da draußen ganz still. Karlsruhe liegt in der sogenannten neutralen Zone. Kein Vaterlandsverteidiger durfte sich mehr zeigen. Der große Platz aber verlebte nicht. Die Gemeinde Forchheim veräußerte ihn an die damalige Badische Landwirtschaftskammer, die das weite Gelände in Kultur nahm und ein Versuch- und Lehrgut schuf, das unter der Leitung von Landwirtschaftsrat Selg aus der Sandwüste zu einem vorbildlich geführten Bauernbetrieb wurde. Im Süden wurde noch etwas Wald gerodet, und hier am Rande dieses Gutes entstand ein Versuchsfeld der Landwirtschaftskammer unter der Leitung von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner, der an dieser Stelle auch Versuche mit Tabak ausführte. — Nach vieljährigem Kampf zwischen Baden, der Pfalz und Preußen um den Sitz eines Tabak-Forschungsinstitutes gelang es, unter der Führung des verstorbenen Präsidenten Dr. Karl Müller das Institut nach Baden zu bekommen, und zwar wurde dem Reich der Platz des genannten Versuchsfeldes im Jahre 1926 zur Verfügung gestellt. Endlich — im Jahre 1927 — konnte mit den Gründungs- und Bauarbeiten begonnen werden. Am Rande des früheren Exerzierplatzes waren unterdessen außer dem Bahnhof noch das Versuch- und Lehrgut, ein Haus-Flachswerk, eine Gaststätte, eine Herd-

fabrik sowie einige Gebäude von Bahnbeamten entstanden. Das Tabak-Forschungsinstitut sah in den Jahren 1927/28 ein Hauptgebäude, ein Direktormooshaus und ein Gewächshaus mit Garage entstehen. Die feierliche Einweihung in Gegenwart des Staatssekretärs Hoffmann und des Ministerialdirektors Streil vom Reichs Ernährungsministerium sowie von Regierungs- und Landwirtschaftsvertretern der Länder Baden, Bayern, Hessen, Württemberg und Preußen, auch des Landesfinanzamtes Karlsruhe, von Universitäten usw. fand am 28. Juni 1928 statt. Seitdem sind weitere 5 Gebäude neu entstanden. Im Jahre 1935 wurde eine große technologische Abteilung eingeweiht und damit dürfte die Form der „Tabakstadt“ Forchheim ihren vorläufigen Abschluß erreicht haben. Die ursprünglich 3 Hektar großen Versuchsfelder haben sich inzwischen auf etwa 10 Hektar erweitert. All diese Vergrößerungen sind ganz von selbst aus dem Aufgabebereich des Institutes herausgewachsen. Es muß dankbar betont werden, daß das Reichs Ernährungs- und Reichsfinanzministerium den Bedürfnissen dieses neuartigen Instituts stets größtes Verständnis entgegengebracht haben, aber auch die Badische Landwirtschaftskammer und heute die Landesbauernschaft Baden haben sich seine Förderung bei jeder sich bietenden Gelegenheit angelegen sein lassen. Die Tabakpflanzerschaften Badens und der anderen deutschen Gauen und auch der Tabakhandel (Verarbeitung) und die Tabakindustrie nahmen immer mehr Anteil an den Arbeiten und bewiesen dies durch stets willkommene und reichen Besuch. Auch die Wissenschaft bewies ihr Interesse durch Besuch von Professoren und Studenten. Im vorigen Jahre (1934) stellte sich sogar die Universitätskönigsberg i. Pr. mit einem Professor, einem Assistenten und 25 Studierenden in Forchheim vor. Sie haben diesen fernen Besuch nicht bereut. Auch das Ausland zeigt immer regeres Interesse an dem einsam am Waldestrande gelegenen Institut und entsendet viel Besucher, die von Amerika, Afrika, Asien und Australien kommen. Besonders stark ist die Anteilnahme der Tabak anbauenden Kolonialdeutschen, die in Forchheim seit langem ihr Tabakheim erkannt haben. Ferner sieht man in Forchheim oft Vertreter der Nebenindustrien des Tabakgewerbes wie der Maschinenindustrie, der chemischen Industrie, des Apparatebaues, der Zigarettenpapierindustrie, der Etiketten- und Druckereien- und Verpackungsartikelindustrie, der Konjerven- und Ingrebienindustrie usw. Kurz — es gibt kein Gewerbe, das dem Tabak in irgendeiner Weise dient und das nicht gelegentlich in Forchheim vorzukommen würde. Daß die Zollbehörden in besonders schwierigen Fällen uns gerne in Anspruch nehmen, sei hier nur ganz leise erwähnt!

Der ursprüngliche Zweck des Tabak-Forschungsinstitutes, der auch zu seiner Gründung geführt hat, war, für die Verbesserung der deutschen Tabaksorten zu sorgen und die Erforschung der besten Anbaubedingungen zu fördern. Schon diese an sich einfache erscheinende Aufgabe war durchaus nicht leicht, denn es war vorauszu sehen, daß fünf oder gar zehn Jahre lange Arbeit dazu nötig sein dürfte,

um greifbare Erfolge zu sehen. In der Tat sind wir heute nach fast 8jährigem Bestehen des Instituts mit den ersten neuen Edelzüchten herausgekommen, um sie „im großen“ in den verschiedenen deutschen Gauen durchzuprüfen. Das Tabak-Forschungsinstitut arbeitet natürlich nicht nur im engen Versuchsfeld des Institutes selbst. Es stellt in allen Tabakbaugebieten des Deutschen Reiches in Verbindung mit den Fachorganisationen Versuche an, damit auch in Ober-, Mittel- und Unterbaden, in der bayerischen Pfalz, in Hessen, in Württemberg, in verschiedenen preussischen Provinzen (Rheinland, Hannover, Brandenburg, Ost- und Westpreußen, Schlesien, Oberschlesien) die in Forchheim gemachten Erfahrungen auf die örtliche Verwendbarkeit geprüft werden. Auch in vielen Ländern der Welt werden von Forchheim aus Versuche angestellt, namentlich in Gemeinschaft mit deutschen Sachverständigen, die das Vertrauen der fremden Regierungen auf ferne und verantwortungsvolle Posten geiebt hat, und denen wir natürlich gerne unseren Beistand leisten.

Außer der Erzeugung von Edelzüchten aus deutschem Ursprungsmaterial haben wir uns bemüht, ausländische Tabake zu akklimatisieren wie z. B. Havanna, Burles, Virginia, Maryland, Java, China und orientalische Tabake. Man darf sagen, daß dies schon weitgehend — sei es durch Auslese oder Kreuzungen — gelungen ist. Die nahe Zukunft wird erweitern, inwiefern diese Züchtungen für Deutschland von Wert sein werden.

Gewissermaßen als Sondererfolg darf vermerkt werden, daß wir Deutschland und der Welt den von Natur nikotinfreien Tabak schenken durften. Dieses Problem, dem noch vor wenigen Jahren viele Zweifler und Spötter begegneten, ist als völlig gelöst zu betrachten. Dabei handelt es sich nicht etwa um „Gildenlaub mit Schmeckern“, wie man es im Kriege — auch ohne Nikotin — vorgelegt bekam, sondern um eine Edelzücht, die heute auch bei der Industrie schon volles Ansehen genießt. Das geht daraus hervor, daß der von Natur nikotinfreie Tabak der Ernte 1933 völlig abgesetzt ist. Kräfte und Feinschnitt sind an verschiedenen Stellen des Reiches noch zu haben, die Zigarren dagegen sind völlig ausverkauft und waren erst wieder im Juni (von der Ernte 1934) erhältlich. Im Jahre 1935 wurden schon nicht weniger als 53 Hektar nikotinfreier Forchheimer Tabak angebaut, der schon völlig von der Industrie vorbestellt ist.

Dit wird mir zum „Wortwort“ gemacht: „Gewiß, das ist schön mit Ihrem nikotinfreien Tabak, aber was ich rauchen will, ist doch das Nikotin! Gift will ich haben.“ Darauf habe ich zu entgegnen — der Giftgenuss ist und bleibt ein Uebel für Herz, Arterien und Nerven. Wenn man aber einen Raucher genuss haben kann, ohne daß diese ganz allmählich und schleichend auftretenden Folgen eintreten, warum soll man sich dagegen stemmen? Der Forchheimer nikotinfreie Tabak ist doch ein Naturprodukt! Im Forchheimer nikotinfreien Tabak bildet sich das Nikotin genau so aus wie in jedem anderen nikotinhaltigen Tabak. Man kann dem Tabak natürlich nicht verbieten, Nikotin zu bilden, so wenig wie man etwa der Zuckerrübe verbieten kann, Zucker zu erzeugen, aber das Merkwürdige an der Sache ist, daß dieses Nikotin sich im lebenden Pflanzenkörper vererbbar umwandelt in Körper, die dem Nikotin chemisch sehr nahe stehen und doch nicht oder kaum giftig sind und dazu noch dieselbe Anregung geben wie das schwere Gift Nikotin selbst. Ferner werden unsere Forchheimer nikotinfreien Tabake in der Fabrikation mit anderen Tabaken (Brasil, Java, Havanna usw.) soweit vermischt, daß nikotinarme Fabrikate entstehen, die bei Rauchtabaken und Zigaretten unter 0,5 v. S. und bei Zi-

garren unter 0,75 v. S. Nikotin enthalten und somit physiologisch nicht schädlich wirken. Ich hoffe, daß ich damit diese Frage für jeden Raucher und auch Nichtraucher klargestellt habe. Für stark nikotinführende Leute werden später auch völlig nikotinfreie Fabrikate hergestellt. Natürlich kann man auch unter die gewöhnlichen Rauchprodukte solchen Forchheimer Tabak mischen, um besonders milde Fabrikate zu erzielen.

Im Laufe der Jahre hoffe ich die 500 000 Kilogramm Nikotin, die zur Zeit das deutsche Volk zum Rauchen verwendet, auf die Hälfte zurückdrängen zu können, ohne daß man davon viel merkt. Wenn dieses Ziel erreicht wird, ist für die Volksgesundheit des deutschen Volkes mancherlei erreicht.

Vielen wird auch bekannt sein, daß das Tabak-Forschungsinstitut den deutsch-orientalischen Zigarettenabak gezüchtet hat. Damit soll nicht der sogenannte „schwarze“ Zigarettenabak, der zum Teil aus deutschem Sandblatt hergestellt wird, gemeint sein. Das Tabak-Forschungsinstitut stellt einen dem türkischen, griechischen oder bulgarischen Tabak ähnliches Gewächs in bezug auf Farbe, Geruch und Geschmack her. In kurzer Zeit wird dieser Tabak (gemischt mit fremden Zigarettenabaken) in den Verkehr kommen. Er wird sich genau so einführen wie der nikotinfreie Tabak, trotz aller Widerstände, die sich ihm zur Zeit aus verständlichen Gründen noch entgegenstellen.

Um den Flächenertrag der deutschen Zigarettenabake, der unter dem der großblättrigen Tabake steht, zu erhöhen, hat das Tabak-Forschungsinstitut vielblättrige Tabake gezüchtet, die mindestens ebenso hohe Erträge bringen wie die deutschen großblättrigen Tabake. Es wird also der Einwand des geringeren Ertrages der deutsch-orientalischen Zigarettenabake in Bälde überwunden sein.

Manche Zollbeamte werden in Zukunft auch zu tun haben mit dem sogenannten „Nikotinreichen Tabak“ — kurz Nikotinabak. Hier handelt es sich um Züchtungen des Tabak-Forschungsinstitutes von Tabaken, die so reich an Nikotin sind, daß sie sich nicht mehr zum Rauchen, sondern nur zur Herstellung von Nikotinalkaloid zur Befämpfung von Pflanzenschädlingen (wie z. B. Blattläusen) eignen. Solche Zuchten wurden in diesem Jahre zum erstenmal im großen in Dyrreuchen, Bezirk Marienwerder, ausprobiert. Es ist möglich, daß sich daraus eine große Industrie entwickelt. Der Anbau solcher Tabake hat sich jedoch nach ganz anderen Richtlinien zu entfalten, weshalb der Anbau von Nikotinabaken getrennt von den anderen Tabakbaugebieten zu erfolgen hat.

Ferner sucht das Tabak-Forschungsinstitut Tabake zu erzeugen, die wenig empfindlich sind gegen Krankheiten wie Wildfeuer oder Mehltau usw. Auch in dieser Richtung werden bald greifbare Ergebnisse an die Öffentlichkeit gelangen.

Selbstverständlich widmet sich das Tabak-Forschungsinstitut eingehend der chemischen Untersuchung der Tabake, die in seinen chemischen Laboratorien ausgeführt werden. Prüfungen auf Nikotin und Nebenalkaloide, auf Eiweiß, Fett, Kohlehydrate (Stärke, Zucker, Zellulose), auf Mineralstoffe, Wachs usw. gehören zu den Aufgaben des Institutes. Dabei sind schon wertvolle Erkenntnisse wie der Nachweis von Chlorogenläure, Chinoläure u. a. zutage gefördert und neue Analysemethoden geschaffen worden. Auch die Untersuchung der Tabakflamen mit 86 v. S. Del, das zu den verschiedensten Zwecken verwendet werden kann, ist weitgehend geliebt.

Im botanischen Laboratorium wird die Untersuchung und Befämpfung von Tabakpflanzenkrankheiten beson-

# C. A. Ringwald

G. m. b. H.

## ROHTABAKE Emmendingen i. B.

Zweigniederlassung: Schifferstadt i. d. Pfalz

Neuzeitlichste Anlage für

## Maschinen-Fermentation

Grosse moderne Sortier- und Lagerräume

## Natur-Fermentation

80 jährige Erfahrung im Einkauf und der Fermentation von Zigarren und Schneidtabaken.

1886



1936

# August Neuhaus & Co.

## Zigarrenfabriken

Schwetzingen in Baden

# Das Saatbeet, seine Herrichtung und Behandlung

Von Herbert Schott

Dadurch, daß immer weitere Kreise der Bauern einsehen, daß nur im Qualitätsstabakbau die Zukunft des Tabakbaues überhaupt liegt, gewinnt das Saatbeet immer mehr an Bedeutung — und ganz besonders in jenen Gegenden, die klimatisch ungünstiger liegen. Durch die Anlegung eines Saatbeetes aber sind sie, trotz Frühjahrsernte, in der Lage, ihre Pflanzen so frühzeitig zu züchten, daß das Problem des Frühjahres auch für sie gelöst ist.

Ehe wir aber ein Saatbeet anlegen, müssen wir für die dazu notwendigen Bestandteile sorgen, und das sind Humusboden und Saaterde. Die Humusgewinnung ist in diesem Fall die einfachere, denn der Humus dient im Saatbeet als Füllmaterial um kann ohne weiteres aus gutem Kompost bestehen. Anders ist es mit der Saaterde, denn von ihr hängt oft alles ab.

Die Saaterde muß folgende Eigenschaften haben. Sie muß:

1. genügend Humusbestandteile haben, damit sich die Pflanzen gut bewurzeln können.
  2. eine gute Wasserkapazität besitzen, damit das Beet nicht so leicht austrocknet, aber auch wieder gut Wasser durchläßt, denn stehende Feuchtigkeit verursacht sehr leicht Wurzelkrankheiten.
  3. nach Möglichkeit frei sein von Krankheitskeimern.
- Punkt 1 und 2 erfüllt man dadurch am besten, daß man aus einer guten Humuserde eine gute Saaterde

durch Zugabe von Torf oder verrottetem Stalldünger schafft; dazu muß ich aber bemerken, daß der Stalldünger mindestens 6 Monate mit der Humuserde vermischt sein und dabei einigemal umgeschauvelt werden muß. Am besten ist es, man geht folgendermaßen vor:

Der gesamte Inhalt eines Beetes — Stallmist + Humuserde + Saaterde mit Torf, wird nach der Seelingszucht ausgenommen und auf einen Haufen geschichtet, während des Jahres einigemal umgeschauvelt und gut feucht gehalten. Die aus einem solchen Haufen genommene Erde gibt die beste Saaterde, denn sie enthält genügend leicht lösliche Nährstoffe und Humusbestandteile in ausreichendem Maße. Bei einer solchen Saaterde ist jede Zugabe künstlichen Düngers unnötig; damit wird jede einseitige Düngung und deren schädigende Wirkungen im Saatbeet vermieden.

Zur Torfseimischung möchte ich auch noch folgendes sagen: Torf richtig beigemischt und eine solche Saaterde dementsprechend behandelt, macht durch den Erfolg sehr viel Freude; aber wer den Torf und seine Eigenschaften nicht kennt, soll ihn bei Seite lassen, denn er erspart sich viel Sorge und Ärger.

Der Torf hat nämlich die Eigenschaft, viel Wasser aufzunehmen. Wird nun Torfsaatbeete schlecht gepflegt, so zieht der Torf alle Feuchtigkeit an und das Samen Korn bzw. der kleine Keimling verrotzt — wird aber dagegen zuviel gegossen, so hält der Torf die Feuch-

tigkeit fest und es entstehen Wurzelkrankheiten. Wir verwenden in Forchheim auf 5 cbm Erde 1 Wallen Torf. Eine solche Mischung ist gerade für den weniger sachkundigen Pflanzler noch angebracht. Versuche mit höheren Gaben haben jedoch gezeigt, daß man sie nicht ohne Gefahr der Allgemeinheit empfehlen kann.

Zu Punkt 3, der Keimfreimachung der Erde, möchte ich an erster Stelle das Dämpfen des Bodens stellen. Dieses kann sowohl in Kartoffeldämpfern als auch mit Hilfe einer Lokomotive geschehen. Bei letzterem Verfahren wird der Dampf mittels eines Schlauches in einen Kasten, der über das Beet geführt ist, geleitet. Die Hauptsache ist es in beiden Fällen, daß es richtig gemacht wird, d. h. daß man den Dampf bei Druck lange genug einwirken läßt, man wolle aber in keinem Falle unter 15—20 Minuten Dampfgebung heruntergehen, und hier auch nur von dem Zeitpunkt an gerechnet, zu dem der ganze Boden im Dämpfer oder in dem Kasten gut durchgewärmt ist. Durch ein solches Dämpfen wird der Boden nicht nur frei von Krankheitskeimern, sondern auch frei von allem Unkrautsamen, und nicht zuletzt bekommt der Boden eine wunderbare Ware — Krümelstruktur, welche das Wachstum ganz besonders anregt und fördert.

Nachdem wir nun die Saaterde hergerichtet haben, kommen wir zur Anlegung des Saatbeetes. Der Kasten wird in einer Breite von 1,50 Meter angelegt, Länge nach Bedarf; das Gefälle richtet sich nach der Bedeckungsart: für Glasfenster 10 cm und für Delfenster 15 cm, der mittlere Aushub ist 42 cm.

- Die Füllung setzt sich wie folgt zusammen:
- 1. 15 cm Rohmist — oder noch besser Matrasenmist — (zur Wärmeerzeugung; er muß gleichmäßig gepackt und gut festgetreten werden);
  - 2. 3 cm Lauffüllung (gute Ausgleichschicht für Wärme und Feuchtigkeit);
  - 3. 4 cm Humusboden oder Kompost (Füllmaterial);
  - 4. 8 cm Saaterde (sterilisiert);
  - 5. 12 cm mittlerer Luftraum.

Zu beachten ist auch, daß der Luftraum nicht zu groß sei; denn dann suchen die Pflanzen naturgemäß nach Licht und vergeilen dadurch leicht. Aber der Zwischenraum zwischen der Erdfüllung und der Bedeckung darf auch nicht zu gering sein, weil dann Verbrennungen durch die Sonne entstehen können.

Nach der Einfüllung des Beetes wird der Boden planiert und festgedrückt, wodurch die Keimung gleichmäßiger und geförderter ist.

Nachdem das Beet so hergerichtet ist, können wir mit dem Säen beginnen, dabei ist besonders wichtig, daß wir nicht zu dicht säen; denn durch die guten Bedingungen, die wir dem Tabaksamen durch Errichtung des Beetes gegeben haben, keimt derselbe auch dementsprechend besser. Würden wir aber in Mistbeeten dieselbe Saatmenge wie im Gartenbeet säen, so hätten wir einen so dichten

Stand, daß die Pflanzen reiflos vergeilen würden. Ich möchte deshalb empfehlen, auf 1 qm nie mehr wie 1/2—3/4 Gr. Samen zu säen. Hier im Institut säen wir je Fenster, das sind 1,5 qm, 1 Gr. Tabaksamen, wobei wir aber noch aus jedem Fenster 2000 bis 3000 Pflanzen zum Pflücken herausnehmen. Um diese kleinen Mengen an Samen gleichmäßig säen zu können, mischt man ihn am besten mit Holzspäne oder gestiebtem Säemehl. Nach dem Säen wird das Beet leicht überstreut mit einer Sand-Torf-Humuserde, aber nur 1—2 mm hoch, ungefähr so hoch wie jedes Samen Korn selbst ist. Anschließend wird noch einmal festgedrückt und angegossen. Bei der Weiterbehandlung des Saatbeetes ist besonders darauf zu achten, daß das Beet bis zur Keimung des Tabaks immer feucht ist (tiefer einmal mehr gießen als das Beet einmal trocken werden lassen). Nach der Keimung ist jedoch größte Sorgfalt darauf zu legen, daß das Beet nicht zu feucht wird, denn dadurch entstehen leicht oder sofort Wurzelkrankheiten. Mäßig gießen, das Beet aber nicht trocken werden lassen und gut lüften sind die Hauptaufgaben nach der Keimung. Wir dürfen aber dabei nicht vergessen, die etwas zu dicht aufgelaufenen Stellen sofort auszuküchen, damit die Pflanzen schön hochfästig werden können.

Bei der Weiterentwicklung der Pflanzen ist es unbedingt notwendig, daß die Beete frühzeitig, also ehe die Pflanzen Vergelungsbewegungen bilden, zunächst gelüftet, später abgedeckt werden, um so die Pflanzen abzuhalten. Dabei geht man so vor, daß man an den ersten Tagen nur wenige Stunden lüftet bzw. abdeckt und langsam jeden Tag diese Zeit verlängert.

Bei der Frage, ob zur Bedeckung Glasfenster, Nicollfenster oder Delfenster verwendet werden sollen, möchte ich dem Delfenster den Vorzug geben. Der Preis eines solchen ist kaum ein Drittel eines Glasfensters oder Nicollfensters. Die größeren Vorzüge, die das Glasfenster im zeitigen Frühjahr hat, nämlich das Wärmerhalten des Beetes, wiegen sich auf durch die Vorteile des Delfensters nach der Keimung des Tabaks. Nicht vergessen darf man bei der Verwendung von Glasfenstern, daß dieselben, bis der Tabak gekeimt hat, mit Kalkmilch bestrichen werden müssen, andernfalls ein gleichmäßiges Keimen ausgeschlossen ist. (Tabak keimt am gleichmäßigsten dunkel).

Um zum Frühjahr, d. h. in Süddeutschland zu Anfang Mai, gut fästige Seehlinge zu bekommen, soll die Aussaat zwischen dem 15. und 25. März je nach Klima erfolgen; in Norddeutschland wird sich die Aussaatzeit um 14 Tage hinauszuschieben.

Wenn nun jeder nach den gegebenen Richtlinien seine Erfahrungen weiter sammelt und darnach handelt, wird er in der Lage sein, die ersten Voraussetzungen eines Qualitätsstabakbaues zu erfüllen, die darin bestehen, daß man für den Frühjahrs rechtzeitig schöne und gesunde Pflanzen erhält.

bers betrieben. Ferner hat dort die Präparation von Tabakblättern, die in ihrer natürlichen Beschaffenheit erhalten bleiben, zu guten Erfolgen geführt. Auch die besten Konservierungsmittel für Tabake sind ergründet worden. Auch der Bekämpfung tierischer Tabakschädlinge wird Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Trocknungs- und Fermentationsmethoden werden natürlich immer mehr überprüft. Der neu errichteten technologischen Abteilung bleiben in dieser Richtung besondere, schon längst in Angriff genommene Aufgaben zur Lösung vorbehalten.

Verlassen wir die Laboratorien des Institutes, so sehen wir weite, große Versuchsfelder mit mehr als hundert Versuchen verschiedener Art vor uns. Wir dürfen es nicht verkümmern, den Botanischen Garten zu besuchen, in dem wir allen Tabakarten sowie den Vertretern der Verwandten des Tabaks begegnen, wie Bienenkraut, Tollkirsche, Stechapfel, Urkartoffel, Urtomate, Spanischem Pfeffer, Eierkrucht, Petunie, Salpiglossa und vielen anderen Nahrungsmittel, Medizin-, Tier-, Gewürz-, u. a. Pflanzen.

Im Auslandsarten leben wir friedlich beieinander stehen die Vertreter aller Ränder, soweit sie Tabak anbauen, hier Europa, dort Afrika und Asien und selbst Australien, aber besonders reichhaltig Amerika und dann die Zigarettenabate von Madagaskar, Griechenland, Bulgarien, Rumänien, der Türkei usw.

Damit schließen wir unsere flüchtige Führung durch das Tabak-Forschungsinstitut und seine Versuchsfelder. War viel wäre noch zu berichten über die Saatbeete, auch über die Tabakzüchterei, die auch über manche zolltechnisch interessante Frage Auskunft gibt, über die großen Karreien, die mühsam zusammengetragen wurden, sowie über das Tabakmuseum, das Tabakarchiv usw.

Ich habe die Geburt der Zeiter schon zu stark in Anspruch genommen. Sollte aber der eine oder andere Leser Sehnsucht nach dem Tabak-Forschungsinstitut in sich verspüren, so möge er seinen Wissensdurst im Forchheimer Institut selbst stillen können.

## Gemeinde Büchenau

853 Einwohner fast rein landwirtschaftlicher Bevölkerung. Haupterwerbszweig Tabakbau mit einer Kontingenzgröße von 48 Hektar. Sehr günstige Bodenverhältnisse für den Tabakbau. Besonders begehrt sind von der Käuferschaft die feinen hellfarbigen Grumben und Sandblatt, sowie auch der in den letzten Jahren gut verwendbare Nachtabak. Bei besonders guten Jahrgängen eignet sich der Tabak auch gut für Zigarrenmaterial.

## MAX E. HORNUNG

ROHTABAKE

Friedrichstal

(Baden)

TABAKHANDEL und FERMENTATION

## Gemeinde Huttenheim

1500 Einwohner — im Bruhrain, früher Anaudenheim, seit 1758 auf dem Hochstade gelegen

Altes Tabak-Anbaugebiet

80 ortsansässige Tabakarbeiter sind in der Zigarrenindustrie tätig

Über 225 Jahre Tabakbau

Gesunde und schöne

## Tabaksetzlinge

Geudertheimer und Friedrichstaler Sorte

liefern für den

Qualitätsstabakbau

die Tabakpflanzler

der alten Tabakbaugemeinde

## Friedrichstal

(Baden)

51278

TABAK einer der lebenswichtigsten Industriezweige im Gau Baden

## Gemeinde Spöck

mit ihrem milden Klima u. ausgezeichneten Tabakboden, eine der größten und im Qualitätsbau bekanntesten Tabakbaugemeinden. Besonders weit bekannt in der Setzlingsaufzucht.

51280

